

Eine Frau geht über Leichen



Das Volkstheater-Drama «Der Weibsteufel» von Karl Schönherr geht im Jón-Laxdal-Theater in Kaiserstuhl nicht sehr tief unter die Haut.

Rosmarie Mehlin

Eine grosse, ordentlich geschichtete Holzbeige, ein von Holz eingerahmtes Fenster mit lieblichen Vorhängen – da wird einem doch gleich warm ums Herz im Kellergewölbe vom Kaiserstühler Amtshaus. Besonders, wo sich doch gleich noch eine menschliche Idylle abzeichnet: Eine attraktive junge Frau und ein grauer, das eine Bein nachziehender Mann stossen mit einem Gläschen Wein an auf sechs Jahre glückliches Eheleben.

Doch wie es so geht im Leben – der Schein trügt. Nicht nur, dass das einsame Gehöft in den Bergen ein Umschlagplatz für Schmuggler ist. Als dem einträglichen Geschäft Gefahr durch einen jungen, ehrgeizigen Grenzwächter droht, nimmt das Schicksal seinen Lauf – unaufhaltsam.

Der Plan des Mannes, seine Frau auf den jungen Jäger anzusetzen, scheint klug berechnet, zeitigt er doch rasch Erfolg. Allein, der Mann hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht respektive ohne die Bedürfnisse und ungestillten Sehnsüchte seiner Frau. Aus der kalkulierten Verführung wird hemmungslose Leidenschaft – aus dem Spiel mit dem Feuer wird tödlicher Ernst.

Nicht von ungefähr also wird das 1915 am Wiener Burgtheater uraufgeführte Drama des Tiroler Arztes und Schriftstellers Karl Schönherr auch als «Alpenkrimi» bezeichnet. Und auch sein Titel «Der Weibsteufel» ist keineswegs irreführend. Die junge Frau hat in mancherlei Hinsicht den Teufel im Leib. Ohne Rücksicht auf Verluste auf ihren Vorteil

bedacht, spielt sie die beiden Männer schamlos gegeneinander aus und verrät sie schliesslich alle beide. Schönherr's Dialoge sind karg wie der Boden in den Bergen; seine Figuren sind volkstümlich, die Handlung ist von voraussehbarer Geradlinigkeit.

Im Jón-Laxdal-Theater wird das Voraussehbare am Ende aber insofern relativiert, als Hausregisseur Peter Niklaus Steiner drei verschiedene Schlussvarianten auf die Bühne bringt. Der Einfall befremdet allerdings eher, als dass er die dramaturgische Geradlinigkeit bricht, die dem Volkstheater eigen ist. Und die ob ihrer diesem Genre eben auch eigenen Voraussehbarkeit das Stück etwas langatmig sein lässt.

Auf der Bühne im Amtshauskeller stehen drei sehr gute Schauspieler, die Beachtliches leisten. Aber sie werden dem Stück nicht durchwegs gerecht. Können es nicht, da zwei von ihnen gegen ihren Typ anspielen müssen. Während René Grünenfelder als junger Grenzwächter und damit als Fremder in der abgeschiedenen Bergwelt es vergleichbar einfach hat, haben vor allem Colette Studer, aber auch Peter Niklaus Steiner mit ihrer urbanen Ausstrahlung einen schweren Stand. So tritt bei ihr flirrende Erotik anstelle erdiger Sinnlichkeit und agiert er mit cooler Überlegenheit statt zorniger Dumpfheit. Das wirkt streckenweise aufgesetzt, die Handlung dadurch künstlich.

«Der Weibsteufel» erscheint damit zwar etwas modernisiert, aber zugleich distanziert. Dadurch verliert die Tragik der Figuren an Kraft und ihre Tragödie an Glaubwürdigkeit, sodass das Drama dem Zuschauer nicht so tief unter die Haut geht, wie es könnte und sollte.

Der Weibsteufel Laxdal-Theater,
Kaiserstuhl; 18-mal bis 26. Juni.

Quelle: Aargauer Zeitung

Letztes Update: 12.04.10, 18:45 Uhr

